

OSMANLI ARAŐTIRMALARI
IV

Neşir Heyeti — Editorial Board
HALİL İNALCIK — NEJAT GÖYÜNÇ
HEATH W. LOWRY

THE JOURNAL OF OTTOMAN STUDIES
IV

İstanbul - 1984

Sahibi : ENDERUN KİTABEVİ adına İsmail Özdoğan
Yazı İşleri Sorumlusu : Nejat Göyünç
Basıldığı Yer : Edebiyat Fakültesi Matbaası
Adres : ENDERUN KİTABEVİ, Beyaz Saray No. 46

Beyazıt - İstanbul

DIE DIPLOMATISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ÖSTERREICH UND DEM OSMANISCHEN REICH

(Vom Frieden von Zsitva Torok bis zum
1. Weltkrieg)

Markus Köhbach

Die Schlacht von Mohács 1526 und der daraus resultierende Konflikt zwischen dem Habsburger Erzherzog Ferdinand, der gestützt auf die Wiener Erbverträge von 1515 die Stephanskrone beanspruchte, und dem Führer der antihabsburgischen Magnatenfraktion, Zápolya Janos, führten in direkter Folge zum politischen und militärischen Konflikt zwischen den Erbländern des Hauses Habsburg und dem Osmanischen Reich. Aus dieser Zeit datieren die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreichern und Osmanen, die allerdings bis ins 19. Jahrhundert einseitiger Natur waren. Während Österreich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts eine ständige Gesandtschaft in Istanbul unterhielt, wobei nebenher bis zum Frieden von Zsitva Torok 1606 die im Frieden von Edirne 1545 festgesetzten Tributzahlungen, in der Diktion des Wiener Hofes beschönigend Ehrengeschenk oder Präsent genannt, durch einen eigenen Gesandten überbracht wurden oder in wichtigen Fällen Sonderbotschafter entsandt wurden, beschränkten sich die Osmanen bis zur Einrichtung ständiger diplomatischer Vertretungen in Europa im Jahre 1835 darauf, Thronbesteigungen der Sultane anzuzeigen, neuen Kaisern Glückwünsche zu übersenden, politische Forderungen vorzutragen und nach Friedensschlüssen Großbotschaften abzusen-

den.

Der Friede von Zsitva Torok, der am 11. November 1606 abgeschlossen wurde, beendete den sogenannten «Langen Türkenkrieg» 1593-1606 und markiert einen bedeutsamen Wendepunkt in den österreichisch-osmanischen Beziehungen. Die Osmanen erkannten die

protokollarische Gleichrangigkeit des Kaisers mit dem Sultan an, die drückenden Tributzahlungen sollten gegen Erlag einer Abschlagszahlung von 200.000 Golddukaten beendet sein und zwischenstaatliche Probleme durch regelmäßigen Gesandtenaustausch und bilaterale Verhandlungen nach Möglichkeit gütlich beigelegt werden. Der Friede sollte ab dem 1. Januar 1607 auf 20 Jahre gelten, und im März 1608 trafen eine österreichische und eine osmanische Delegation in Ujvár (heute Slowak. Nové Zámky) zusammen, um über offene Fragen zu beraten, worauf eine kaiserliche Gesandtschaft nach Istanbul ging, um den Frieden zu ratifizieren und die vereinbarten 200.000 Golddukaten zu bezahlen. Allerdings wies die Ratifikationsurkunde erhebliche Abweichungen vom ursprünglich ausgehandelten Vertragstext auf, wogegen die Österreicher vergeblich protestierten. Mehrfache Interventionen der Österreicher hatten keinen Erfolg. Zwar kam 1615 eine osmanische Gesandtschaft nach Wien und schloß einen neuen Vertrag auf 20 Jahre ab, aber der Einzug des Grafen Czernin 1616 in Istanbul mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel empörte die Osmanen so sehr, daß in politischen Fragen keine Einigung erzielt, sondern bloß ein Handelsabkommen auf der Basis des im Vorjahr in Wien abgeschlossenen Vertrages erreicht werden konnte.

Am Beginn des 30 jährigen Krieges traf eine Delegation der nieder-, oberösterreichischen, böhmischen und ungarischen Protestanten an der Pforte ein, die ihre Anschuldigungen gegen Kaiser II. vortrugen und um militärische Unterstützung Interesses baten. Ehe aber die Osmanen auf dieses brisante Angebot reagieren konnten, hatte die Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 die erste Phase des Krieges zu Gunsten des Kaisers entschieden. Innere Schwierigkeiten und die Konflikte mit Polen, die in eine bewaffnete Auseinandersetzung mündeten, hielten die Osmanen von einem militärischen Vorgehen gegen die Habsburger ab, obwohl der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gábor, und der englische Gesandte Sir Thomas Roe an der Pforte nachdrücklich die Sache der Protestanten vertraten.

Dem Residenten Starzer und dem Gesandten Gallo gelang im März 1621 der Abschluß eines Abkommens, in dem sich der Sultan verbindlich machte, die Insurgenten mit dem Kaiser aussöhnen zu

wollen. In einer vage formulierten Klausel behielten sich zwar die Osmanen die Möglichkeit eines Eingreifens zugunsten der aufständischen Protestanten vor, doch war dies eher eine Alibihandlung, um ohne Gesichtsverlust dieses Problem loszuwerden. Einzig Bethlen Gábor, der Fürst von Siebenbürgen, griff mehrfach in den 30 jährigen Krieg ein, wobei er von den Tataren und ungarischen Provinzgouverneuren Waffenhilfe erhielt.

Die Osmanen schlossen mit den Habsburgern im Mai 1625 den Vertrag von Gyarmat, im September 1627 den Vertrag von Szöny. Darauf erfolgte ein Austausch von Gesandtschaften, Graf Kuefstein ging nach Istanbul, Recep Pascha nach Wien. Kuefsteins Mission war in strittigen Fragen ohne Erfolg, ein kulturhistorisch wertvolles Ergebnis seiner Gesandtschaft allerdings sind die Bilder, die er von Malern in seinem Gefolge anfertigen ließ. Fortlaufende Grenzstreitigkeiten und Verletzungen des Friedensvertrags veranlaßten den kaiserlichen Hof, 1634 den Grafen Puchheim nach Istanbul zu entsenden. Trotz ehrenvoller Aufnahme und guten Verhandlungsklimas waren die Ergebnisse dieser Mission in den strittigen Detailfragen dürftig, aber es gelang doch, ein friedliches Einvernehmen zu wahren, das vor allem für die Situation der Habsburger im Reich von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Wiederholte Übergriffe und Einfälle der Osmanen in Ungarn und in der Südsteiermark führten schließlich zu neuen Verhandlungen, die mit einem erneuten Friedensabschluß in Szöny am 19. März 1642 endeten. Allerdings versuchten die Osmanen erneut Tributzahlungen zu fordern, da der im lateinischen Text des Friedensvertrages von Zsitva Torok enthaltene Passus «semel per semel» für die 200.000 Golddukaten im osmanischen Text ausgelassen war.

Bedrohlich wurde die Lage für Österreich, als der Fürst von Siebenbürgen, Rákóczi György, mit den siegreichen Schweden und Franzosen 1643 ein Bündnis gegen den Kaiser schloß und mit der Pforte über Oberungarn verhandelte, wofür er einen Tribut von 20.000 Golddukaten jährlich versprach. Die Osmanen sagten ihm die Ausstellung eines Verleihungsdiploms nach Erhalt der ersten Zahlung zu und begannen Truppen zu mobilisieren. In dieser kritischen Situation, als die Schweden durch Mähren nach Niederösterreich vordrangen, war es das Verdienst des Grafen Czernin, die

drohende Gefahr zu entschärfen. Czernin traf im Oktober 1644 als Großbotschafter zur Ratifikation des 1642 in Szöny erneuerten Friedensvertrags ein. Zwar erregte seine Weigerung, an einem verregneten Tag zur festgesetzten Antrittsaudienz zu gehen, ähnlichen Unwillen wie schon vor 28 Jahren sein pompöser Einzug, aber es gelang ihm, daß die Osmanen versprachen, einen Botschafter zu senden, Rákóczi von seinem Bündnis abzuziehen und dem Zusammentreten einer Grenzkommission zuzustimmen. Das Ansuchen um die Schlüssel des heiligen Grabes in Jerusalem wurde abgelehnt. Czernin kehrte im März 1645 in Begleitung des osmanischen Großbotschafters Ibrahim nach Wien zurück, Rákóczi schloß mit dem Kaiser 1645 den Frieden von Linz zugunsten der Protestanten in Ungarn, die Bedrohung der habsburgischen Erbländer an der Ostflanke war dadurch gebannt.

Der frühere langjährige Resident Rudolf Schmidt von Schwarzenhorn, der 1649 in Istanbul eintraf, um Sultan Mehmed IV. zur Thronbesteigung zu beglückwünschen und den Abschluß des 30 jährigen Krieges zu melden, konnte den Frieden von Zsitva Torok auf weitere 20 Jahre verlängern, allerdings forderten die Osmanen die Zahlung von 100.000 Golddukaten.

Die folgenden eineinhalb Jahrzehnte gestalteten sich zwischen beiden Mächten friedlich, wenn man vom permanenten Kleinkrieg an der Grenze und den politischen Spannungen um Siebenbürgen absieht. Das Problem Siebenbürgen führte schließlich zur erneuten militärischen Konfrontation. Das Eingreifen der Österreicher in die politischen Wirren in Siebenbürgen am Beginn der 60 er Jahre verschärfte den Gegensatz und veranlaßte die Osmanen zu Rüstungen gegen die Habsburger. Vergeblich versuchten der Resident Reniger und der Sondergesandte Beris 1662 den drohenden Kriegsausbruch zu verhindern. Im März 1663 zog der Großvesir Köprülü Fâzil Ahmed Pascha mit dem osmanischen Heer in Richtung Ungarn. In Belgrad versuchten der Resident Reniger, den man gezwungen hatte, mit dem Heer mitzuziehen, und der Gesandte Goes, der vorher bereits mit dem Pascha von Temesvár verhandelt hatte, zum letzten Mal, den Großvesir umzustimmen. Allerdings verlangte dieser die Anerkennung der vollen osmanische Souveränität über Siebenbürgen, die Übergabe und Schleifung wichtiger Festungen, die die

Habsburger besetzt hatten, und einen jährlichen Tribut von 30.000 Dukaten oder die einmalige Zahlung von 200.000 Dukaten. Der unvermeidlich ausbrechende Krieg brachte den Osmanen die erfolgreiche Eroberung von Ujvár (Nové Zámky) in der Slowakei, aber am 1. August 1664 die Niederlage bei St. Gotthard an der Raab, worauf bereits am 10. August in Vasvár der Abschluß eines Friedens erfolgte. Die Osmanen hatten zwar eine Niederlage erlitten und Troß und Artillerie verloren, die Kampfkraft und Truppendisziplin waren aber ungebrochen, sodaß der kaiserliche Oberbefehlshaber Montecuccoli von einem weiteren Vorgehen absah. Der osmanischen Diplomatie gelang es daher trotz der Niederlage, ihre politischen Ziele im Friedensschluß durchzusetzen, worauf der Sieges euphorie im kaiserlichen Lager bittere Enttäuschung folgte.

Zur Ratifikation des Friedens ging 1665 Graf Leslie nach Istanbul, der wie einst Czernin mit fliegenden Fahnen einzog. Er erreichte die Auslösung der Gefangenen, eine Grenzrevision im Gebiet der Slowakei, einen günstigen Handelsvertrag und die Wiederzulassung mehrerer ausgewiesener katholischer Orden in Galata. Im selben Jahr sah Wien das exotische Schauspiel der osmanischen Großbotschaft unter Kara Mehmed Pascha. Der berühmte Reisende Evliya Çelebi, der im Gefolge mitreiste, hat diesen Besuch in Wien im 7. Band seines *Seyâhatnâme* farbenprächtig und phantastisch ausgeschmückt beschrieben.

Die rivalisierenden Machtinteressen in Ungarn und Siebenbürgen führten nach 20 Jahren erneut zum Krieg. Die nationale Erhebung der ungarischen Malkontenten unter Thököly Imre, der den Beistand der Osmanen suchte, lieferte den Osmanen einen willkommenen Vorwand, erneut einen Kriegszug gegen die Habsburger zu unternehmen. Vor allem war es der ehrgeizige Großvesir Kara Mustafa Pascha, der durch eine spektakuläre Aktion das Ansehen des Reiches und seine persönliche Machtstellung, die am Hof nicht unumstritten war, entscheidend zu haben hoffte. Die österreichischen Gesandten und Residenten, die eine Erneuerung des Friedens von Vasvár auszuhandeln versuchten, wurden hingehalten, mit Vorwürfen überhäuft und mit unannehmbaren Forderungen konfrontiert. Die Osmanen steuerten offen auf eine kriegerische Auseinandersetzung zu, zumal die Habsburger an der Westgrenze des Reiches im Konflikt mit Frankreich

standen, das die osmanischen Ambitionen noch zu schüren versuchte. Die Gesandtschaft des Internuntius Caprara 1682, die in letzter Minute die drohende Kriegsgefahr abwenden sollte, war erfolglos, im August wurden die Roßschweife ausgesteckt, das Zeichen zum Krieg war gegeben. Der Resident Kunitz und der Internuntius Caprara wurden im osmanischen Heer mitgeführt. Caprara wurde nach dem Eintreffen vor Wien im Jahre 1683 von den Osmanen nach Tulln geleitet und freigelassen, Kunitz aber im Lager festgehalten, wo er unter Risiko seines Lebens mehrfach den Belagerten und dem Herzog von Lothringen durch Diener und Konfidenten wertvolle Nachrichten über die Situation im osmanischen Heerlager geben konnte.

Das militärische Disaster der osmanischen Aktion gegen Wien führte im Gegenzug zum siegreichen Vordringen der Habsburger, die mit Polen und Venedig das Bündnis der Heiligen Liga abgeschlossen hatten, in Ungarn. 1688 eroberten die Österreicher Belgrad, die Schlüsselfestung zum Balkan. Zu diesem Zeitpunkt schickten die Osmanen eine Gesandtschaft unter Zülfikar Efendi und dem Pfortendolmetsch Alexandros Mavrokordatos nach Wien, um einen Friedensschluß zu verhandeln. Vom Februar bis zum Juni 1689 fanden in Wien 14 Konferenzen statt, wobei die niederländischen Generalstaaten den Osmanen ihre Vermittlung anbotan. Österreich war durchaus zum Frieden geneigt, um gegen Frankreich freie Hand zu haben, aber die Bestimmungen der Heiligen Liga verboten einen Separatfrieden, und Venedig und Polen sahen ihre Kriegsziele noch nicht erreicht, sodaß die Unterhandlungen schließlich ergebnislos abgebrochen wurden. Die österreichischen Truppen eroberten noch wichtige Festungen in Bosnien und Serbien, und General Piccolomini drang bis Skopje in Makedonien vor. Allerdings hatten die Habsburger damit ihren militärischen Zenit erreicht, die reorganisierte osmanische Armee unter dem Großvesir Köprülü Mustafa Pascha ging 1690 zur Gegenoffensive über und konnte im Oktober Belgrad zurückerobern. Zwar waren die Österreicher aus Serbien und Bosnien hinausgedrängt, eine Wiedergewinnung verlorenen Terrains in Ungarn scheiterte aber, und die vernichtende Niederlage der Osmanen in der Schlacht von Zenta 1697 eröffnete endlich den Weg für Friedensverhandlungen. Der neue Großvesir, Amcazade Köprülü Hüseyin Pascha, erkannte realistisch die militärisch und ökonomisch

hoffnungslose Lage der Osmanen gegenüber ihren Gegnern, zu denen sich 1695 auch Rußland geschlagen hatte.

Durch Vermittlung des englischen Gesandten, Lord Paget, und des niederländischen, Jacobus Colier, einigten sich die kriegführenden Parteien auf eine Friedenskonferenz in Karlowitz (heute Sremski Karlovci) am rechten Ufer der Donau bei Petrovaradin. Grundlage der Verhandlungen sollte der reale Besitzstand der Mächte sein. Der Friedenskongreß begann am 2. November 1698, nach 36 Konferenzen wurde schließlich der ausgehandelte Friedensvertrag am 26. Januar 1699 feierlich unterzeichnet. Österreich erhielt den Besitz Ungarns und Siebenbürgens bestätigt, das Banat von Temesvár blieb in osmanischer Hand. Die neue Grenze zwischen beiden Reichen wurde längs der Una, Sava und Tisza festgelegt. Den christlichen, speziell den katholischen Untertanen mußten die Osmanen freie und ungehinderte Ausübung ihres Kultus zugestehen. So wie der Friede von Zsitva Torok am Beginn dieses Jahrhunderts einen Wendepunkt in den österreichisch-osmanischen Beziehungen bildet, da zum ersten Mal eine Gleichrangigkeit festgestellt wurde, markiert der Friede von Karlowitz eine neue Phase: das Osmanische Reich mußte sich erstmals von christlichen Mächten Friedensbedingungen diktieren lassen, es war der Offensive in die Defensive abgedrängt worden.

Bereits während des Krieges hatte sich Rußland 1695 in die anti-osmanische Front eingereiht, österreichische und russische Interessen sollten im weiteren das Geschick des Osmanischen Reiches beeinflussen.

Die Österreicher schickten 1700 Graf Oettingen-Wallerstein und Graf Sinzendorf zur Ratifikation des Friedens und zur Regelung der Gefangenenfrage nach Istanbul, von Seiten der Osmanen war Ibrahim Pascha bereits 1699 in Wien eingetroffen. Die folgenden eineinhalb Jahrzehnte am Beginn des 18. Jahrhunderts, in denen Österreich in den Strudel des spanischen Erbfolgekrieges geriet, zeigen uns friedliche Verhältnisse zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich. Die osmanische Unterstützung für den ungarischen Aufstandsführer Rákóczi Ferenc II. konnte der kaiserliche Resident Leopold Talmann durch diplomatisches Geschick unterbinden. Der 1713 durch den Frieden von Edirne erfolgreich beendete Krieg

gegen Rußland stärkte die Kriegspartei an der Pforte um den Großvesir Silahdar Damat Ali Pascha, der auf eine militärische Aktion gegen die Venezianer auf der Morea drängte. Den Vorwand lieferte eine Rebellion in Montenegro, deren Anführer vor einer osmanischen Strafexpedition auf venezianisches Gebiet flohen. Als Venedig die Auslieferung der flüchtigen Insurgenten verweigerte und osmanische Handels- und Pilgerschiffe aufbrachte, erklärte die Pforte im Dezember 1714 den Krieg. Ein Vermittlungsversuch des kaiserlichen Residenten Fleischmann wurde zurückgewiesen, aber ein osmanischer Gesandter nach Wien geschickt, um mit Prinz Eugen zu verhandeln. In einer zielstrebig geführten Kampagne konnten die Osmanen 1715 die Morea erobern, was die Position der Kriegspartei weiter stärkte. Der Stambuler Pöbel stürmte Anfang 1716 die Residenz des Gesandten Fleischmann, die Entschuldigung des Großvesirs war sehr dürftig. Die Österreicher, die bereits Truppen an der Grenze zusammenzogen, forderten im April 1716 die Räumung des Besetzten Gebietes, wiesen auf ihre vertragliche Verpflichtung zur Unterstützung Venedigs hin und beriefen als demonstrative Geste den Gesandten Fleischmann ab. Nachdem Österreich sein Bündnis mit Venedig offiziell erneuert hatte, ging es zum Angriff über, Prinz Eugen besiegte den Großvesir am 5. August bei Petrovaradin vernichtend. Rákóczis hochfliegende Pläne, der aus seinem französischen Exil ins Osmanische Reich gegangen war und den Krieg gegen Österreich nachhaltig befürwortet hatte, zerschlugen sich. Die Österreicher eroberten Temesvár und am 20. August 1717 Belgrad. Dieser schwere Verlust brachte in Istanbul eine Friedenspartei unter Nevşehirli Damat Ibrahim Pascha an die Macht. Der neue Großvesir sucht die Vermittlung Englands und der Niederlande zu Friedensverhandlungen, die schließlich am 5. Juni 1718 in Pošarevac aufgenommen wurden. Von Seiten Österreichs wurden die Unterhandlungen von Graf Virmont und dem früheren Residenten Talmann geführt. Österreich, das Serbien einschließlich der Festungen Niš und Vidin, Nordbosnien bis an die Una einschließlich Bihać und die Donaufürstentümer forderte, mußte angesichts der Unnachgiebigkeit der Osmanen und in Rücksicht auf die politische Entwicklung in Europa seine Forderungen zurückstecken. In dem Friedensvertrag, der am 21. Juli unterzeichnet wurde, erhielt Österreich das Banat von Temesvár, Nordserbien mit Belgrad und die sogenannte kleine

Walachei zwischen Donau und Olt abgetreten. Dadurch hatte Österreich auf dem Balkan seine Position entscheidend ausgebaut und eine bestimmende Stellung errungen, es schien bloß eine Frage der Zeit, daß Österreich seinen Besitzstand weiter ausdehnen würde, und die christlichen Balkanvölker blickten erwartungsvoll nach Wien in der Hoffnung auf Befreiung von der Herrschaft der Osmanen. Österreich hatte durch den Frieden von Pošarevac auch die führende Rolle der Venezianer im Levantehandel an sich gerissen. In einem am 27. Juli abgeschlossenen Vertrag wurde den Österreichern freier Handel, die Erlaubnis zum Protektorat fremder Kaufleute und die beliebige Errichtung von Konsulaten zugestanden.

Zur Ratifikation des Friedens ging der österreichische Unterhändler Graf Virmont als Großbotschafter nach Istanbul, sein Verhandlungspartner von Pošarevac, Silahdar Ibrahim Pascha, kam nach Wien. Das kurze *sefaretnâme*, das ein Teilnehmer dieser Gesandtschaft verfaßte, enthält einige osmanische Sagen über Wien und zählt zu den ganz wenigen Quellen für volkstümliche Sagenstraditionen über Wien bei den Osmanen, die zweimal vergeblich dieses Ziel anstrebten.

Verhängnisvoll für Österreich sollte sich das Zusammengehen mit Rußland erweisen. Die expansive Großmachtspolitik, die dieses Reich seit Peter dem Großen verfolgte, schuf dem geschwächten Osmanischen Reich einen neuen mächtigen Gegner, der letztlich auf die Zerschlagung des osmanischen Besitzstandes hinarbeitete. Die österreichische Politik hatte unter diesen Verhältnissen abzuwägen, wie weit die Existenz des Osmanischen Reiches, das keine Bedrohung mehr bildete, von eigenem Interesse wäre, und in welchem Umfang es sich an den Aktionen Rußlands gegen die Osmanen beteiligen sollte, um einen einseitigen Besitz- und Machtzuwachs der nordischen Macht zu verhindern.

Rußland hatte mit den Habsburgern am 6. August 1726 ein Bündnis geschlossen, in dem Rußland die Pragmatische Sanktion anerkannte. Beide Mächte garantierten sich ihren Besitzstand und verpflichteten sich, im Kriegsfall gegenseitig mit einem Kontingent von 30.000 Mann zu unterstützen. Seither arbeitete Rußland gezielt auf einen Krieg mit den Osmanen hin. Die Parteinahme der Osmanen für den von den Franzosen unterstützten Thronprätendenten

Stanislaw Leszczynski verschärfte die Spannung, allerdings trat das Osmanische Reich nicht in den polnischen Erbfolgekrieg ein, obwohl die französische Diplomatie darauf hinarbeitete. Der Angriff der Russen auf die Krim und Azov zwang die Osmanen zum Krieg. Österreich, das den polnischen Erbfolgekrieg verlustreich beendet hatte, zögerte, in den neuen Kampf einzutreten. Der Präsident des Hofkriegsrats, Graf Königsegg, stellte sich zwar in seiner Antwort auf osmanische Beschwerdennoten gegen Rußland voll auf die Basis des Abkommens von 1726; doch stattete man den Residenten Ludwig Talmann, den Sohn des ehemaligen Residenten Leopold Talman, mit dem Charakter eines Internuntius aus, um weitreichende Verhandlungen führen zu können. Die Osmanen waren nach den Anfangserfolgen der russischen Waffen zu einer friedlichen Lösung geneigt und unterhielten einen regen Schriftverkehr mit Wien, von wo man sich diplomatische Unterstützung erhoffte, aber die ausweichende Haltung Österreichs, das ganz den russischen Standpunkt vertrat, machte diese Hoffnung zunichte. Österreich schlug einen Kongreß in Niemirów in Podolien vor, wo die Streitfragen verhandelt werden sollten, und setzte eine Frist bis zum 1. Mai 1737. Obwohl auch Österreich am 12. Juli 1737 in den Krieg eingetreten war, hielt man die Fiktion einer möglichen diplomatischen Lösung aufrecht und traf am 16. August in Niemirów zu den ersten Beratungen zusammen. Die Verhandlungen, deren Scheitern vorprogrammiert war, zogen sich bis zum 11. November hin und offenbarten nicht nur unüberbrückbare Gegensätze zwischen den kriegführenden Lagern, sondern auch starke Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bündnispartnern in Bezug auf die geplante territoriale Ausdehnung auf Kosten der Osmanen.

Für die Österreicher war der Krieg abgesehen von einigen Anfangserfolgen in Serbien und Bosnien ein Disaster. Die österreichische Armee, die kurz vorher den polnischen Erbfolgekrieg zu bestehen gehabt hatte, war geschwächt, schlecht ausgerüstet und versorgt, die finanziellen Mittel der Habsburger erschöpft. Die Erfolge der Osmanen veranlaßten diese, einen Vermittlungsversuch des französischen Gesandten Villeneuve zurückzuweisen. Die Niederlagen der Österreicher in den Feldzügen der Jahre 1738 und 1739 bewogen schließlich den österreichischen General Wallis am 13. August 1739 um Frieden zu bitten. Am 18. August trafen Graf Neipperg und

Oberst Groß als Unterhändler im osmanischen Feldlager vor Belgrad ein, wo der französische Gesandte Villeneuve die Vermittlung betrieb. Ohne ausreichende Vollmachten schlossen die kaiserlichen Unterhändler am 1. September einen Präliminarfrieden mit weitreichenden Zugeständnissen an die Osmanen. Obwohl sich Kaiser Karl VI. dagegen sträubte und die Verantwortlichen vor ein Kriegsgericht stellen ließ, mußte er doch den ungünstigen Friedensschluß am 18. September endgültig unterzeichnen lassen. Österreich mußte auf den Großteil seiner Erwerbungen aus dem Frieden von Pošarevac 1718 verzichten, Serbien, der nördliche Streifen Bosniens und die kleine Walachei mußten den Osmanen zurückgegeben werden, die gemeinsame Grenze wurde an Donau und Sava festgesetzt. Auch Rußland schloß Frieden, wobei sich Villeneuve in beiden Fällen als Vermittler für die Durchführung verbürgte. Der erfolgreiche Krieg hatte das gesunkene politische Ansehen des Osmanischen Reiches neu gestärkt, aber auch Rußland hatte, trotz geringfügiger Ergebnisse, die der Krieg letztlich brachte, einen großen Prestigegewinn zu verzeichnen. Die österreichischen Ambitionen am Balkan hatten einen schweren Schlag erlitten, der territoriale Besitzstand Österreichs auf dem Balkan sollte sich in den nächsten 140 Jahren nicht ändern.

Zur Ratifikation des Friedensvertrags wurden Gesandtschaften ausgewechselt, Ali Pascha ging nach Wien, Graf Ulefeld ging nach Istanbul. Auch die seit dem Abgang Talmanns 1737 erledigte Residentenstelle wurde 1740 mit Heinrich von Penkler neu besetzt.

In den folgenden Jahren waren die österreichisch-osmanischen Verhältnisse friedlich, da Österreich nach dem Tode Karls VI. in den österreichischen Erbfolgekrieg verwickelt wurde, und die Osmanen gegen Nâdir Şah im Iran zu kämpfen hatten. Die Osmanen bewahrten im österreichischen Erbfolgekrieg ihre Neutralität, was von Maria Theresia zeitlebens dankbar honoriert wurde. Nach dem Frieden von Aachen 1748 schickte Sultan Mahmud I. auf Wunsch Maria Theresias, die eine Verbesserung der Beziehungen wünschte, Hattî Mustafa Efendi als Gesandten nach Wien. Aufnahme und Aufenthalt der Gesandtschaft in Wien waren überaus ehrenvoll und angenehm, er hat seine Reise und den Aufenthalt in Wien in einem *sefâretnâme* beschrieben. 1754 meldete der Gesandte Halil Pascha die Thronbesteigung Sultan Osmans III. Nach dessen Tod wurde

1757 Ahmed Resmî Efendi nach Wien geschickt, um den Regierungsantritt Mustafas III. anzuzeigen. Österreich stand damals am Beginn des dritten Krieges mit Preußen um Schlesien, des sogenannten siebenjährigen Krieges. Infolge der auf geregten und nervösen Lage in Wien und besonders am Hof mußte Ahmed Resmî drei Monate auf die Erledigung seiner Mission warten. Er hat in einem *sefâretnâme* die Geschichte und die politischen und ökonomischen Verhältnisse Österreichs kurz dargestellt, auch das Aussehen Wiens und Angaben über das Wiener Alltagsleben hat er überliefert.

Während des siebenjährigen Krieges gelang es schließlich Preußen durch den Unterhändler Rexin, einen Handels- und Freundschaftsvertrag mit den Osmanen abzuschließen, der im Juli 1761 unterzeichnet wurde. Österreich und Rußland, gemeinsam im Kampf gegen Preußen; beide eigene Machtinteressen im Osmanischen Reich vertretend, versuchten erfolglos, durch ihre Gesandten die Ratifikation zu hintertreiben. Das Ziel Preußens allerdings, die Osmanen für eine militärische Allianz zu gewinnen, um in Ungarn gegen die Habsburger eine zweite Front zu schaffen, schlug fehl, da der preußenfreundliche Großvesir Koca Ragıp Pascha unter dem Einfluß Frankreichs, das dem antipreußischen Bündnis angehörte, zurückhaltend reagierte.

Während die Osmanen bestrebt waren, schweren Konflikten auszuweichen, schuf die expansive Großmachtspolitik der Zarin Katharina II. (1762-1796), die die alten Pläne Peters des Großen wieder aufnahm, erneut den Anlaß zu kriegerischen Verwicklungen. Als sich gegen Katharinas Einmischungen und Übergriffe auf Polen 1768 die Konföderation von Bar konstituierte und osmanischen Beistand erbat, beschlossen die Osmanen, von den Krimtataren und dem französischen Gesandten Vergennes gegen Rußland eingenommen, die Interessen der Polen zu unterstützen. Die osmanischen Forderungen wurden von Katharina abgelehnt, der Krieg war unvermeidlich.

Österreich hielt sich aus dem Kampf heraus, die Erfolge der russischen Waffen, vor allem die Besetzung der Donaufürstentümer, bedrohten aber unmittelbar österreichische Interessen. Allerdings betrachtete sich Österreich als zu schwach, um gegen Rußland, das seit 1762 in enger Verbindung mit Preußen stand, vorgehen zu können. Die Osmanen wurden von Wien aus zum Widerstand angeeifert

und dem Internuntius in Istanbul, Thugut, gelang am 6. Juni 1771 der Abschluß eines Allianzvertrags mit der Pforte, worin sich Österreich gegen das Zugeständnis der kleinen Walachei bereit erklärte, der Pforte zu einem günstigen Friedensschluß zu verhelfen. Allerdings ließen die Erfolge der Russen und Preußens ablehnende Haltung diesen Plan bald als illusorisch erscheinen. Der Konflikt der Mächte wurde entschärft durch die erste Teilung Polens 1772, bei der sich auch Österreich seinen Anteil sicherte, um die beabsichtigten Gewinne auf Kosten der Osmanen zu kompensieren und das Gleichgewicht der Mächte zu wahren. Es ist ein historisches Paradoxon, daß der Krieg, zu dem die osmanische Intervention zugunsten Polens einen wichtigen Vorwand gegeben hatte, nun zur drastischen Reduktion des Staatsgebiets und der Unabhängigkeit Polens führte. Der Friede, den die Osmanen schließlich erbitten mußten, wurde am 21. Juli 1774 in Küçük Kaynarca im heutigen Bulgarien abgeschlossen und brachte Rußland bedeutenden Machtzuwachs, vor allem hatte sich Rußland bei den orthodoxen Balkanvölkern als die Macht profiliert, von der Befreiung und Unabhängigkeit zu erhoffen waren, ein Ergebnis, das Österreichs Position am Balkan schwächte und den Wunsch nach Verständigung mit Rußland hervorrief, um ein einseitiges Erstarken dieser Macht auf Kosten der Osmanen zu verhindern.

Österreichs Diplomatie, die einerseits die Osmanen unterstützte, andererseits eine Verständigung mit Rußland und Preußen suchte, wurde von allen Seiten beargwöhnt. Die Nachricht von österreichischen Truppenkonzentrationen in Ungarn beunruhigte die Pforte zutiefst. Als Österreich nach Abschluß des Friedens im September 1774 einen nördlichen Grenzdistrikt der Moldau, die sogenannte Bukowina, besetzte, steigerte sich die allgemein negative Stimmung gegen Österreich. Die Osmanen waren zur Gegenwehr finanziell und militärisch nicht in der Lage, Rußland und Preußen, die um Vermittlung gebeten wurden, hielten sich aus dem Konflikt heraus. Gerüchte an den europäischen Höfen beschuldigten sowohl das Osmanische Reich, als auch Rußland, das Vorgehen Österreichs unter der Hand gegen die andere Macht begünstigt zu haben. Thugut legte im Februar 1775 dem Reis Efendi eine Denkschrift vor, die in maßvoller Form Österreichs Beweggründe darlegte, aber eine Kriegspartei an der Pforte setzte die Verstärkung der Besatzungen der Donaues-

tungen durch, worauf Österreich seine Truppen an der Grenze zu Bosnien vermehrte. Schließlich gelang es Thugut nach hektischer diplomatischer Aktivität an den Höfen in Wien, Berlin, St. Petersburg und Istanbul, am 7. Mai 1775 einen Vertrag über die Abtretung der Bukowina zu unterzeichnen. Die Streitigkeiten über den genauen Grenzverlauf konnten durch eine Konvention vom 12. Mai 1776 beigelegt werden, worauf am 2. Juli ein formeller Grenzvertrag abgeschlossen wurde.

Nach dem bairischen Erbfolgekrieg 1778/79 suchte Österreich erneut eine Annäherung an Rußland. Zwar stand Maria Theresia allen Plänen einer Gebietserweiterung auf Kosten des Osmanischen Reiches oder gar einer Aufteilung desselben negativ gegenüber, aber der Ehrgeiz ihres Sohnes Josefs II. steuerte erneut auf eine Allianz mit dem Zarenreich. Josef II. reiste nach Rußland und fand bei Katharina II. herzliche Aufnahme, und 1781 kam es zum Abschluß der Allianz, der in Form brieflicher Abmachungen zwischen den beiden Monarchen erfolgte. Katharina schlug Josef folgenden Teilungsplan vor: die Donaufürstentümer sollten ein vereinigtcs Fürstentum Dakien unter russischem Protektorat bilden; Bulgarien, Thrakien, Makedonien und Nordgriechenland sollten zu einem neuen byzantinischen Kaiserreich mit der Hauptstadt Konstantinopel vereinigt werden, das unter dem russischen Großfürsten Konstantin, einem Enkel Katharinas stehen sollte als russische Sekundogenitur; Österreich sollte die osmanischen Gebiet auf dem Westbalkan erhalten einschließlich des venezianischen Dalmatien, wofür Venedig mit der Morea, Kreta und Zypern entschädigt werden sollte; Frankreich sollte für seine Zustimmung Ägypten als Kompensation erhalten.

So bereitwillig Josef dieses Projekt aufgriff, so groß waren auch seine Bedenken, da man in Wien eine Intervention Preußens fürchtete. Als 1786 die Spannungen zwischen Rußland und dem Osmanischen Reich zunahmen, lud Katharina Josef zu einem Besuch ein, bei dem die österreichisch-russischen Verbindungen neu bekräftigt wurden. Die Pforte erklärte Rußland am 14. August 1787 den Krieg, Rußland erwiderte die Kriegserklärung am 15. September, am 9. Februar 1788 legte auch der österreichische Internuntius die Kriegserklärung vor. Die Erfolge Rußlands und Österreichs bewogen die

Osmanen, im November 1789 um Frieden zu bitten. Die durch die josefinischen Reformen hervorgerufenen Unruhen in den habsburgischen Erbländern, der Aufstand in Belgien und der Ausbruch der Revolution in Frankreich ließen auch in Wien einen Friedensschluß wünschenswert erscheinen. Zudem schloß Preußen am 31. Januar 1791 mit den Osmanen ein Bündnis, um einen weiteren Machtzuwachs der Habsburger am Balkan zu verhindern. In dieser kritischen Situation, als ein Kriegseintritt Preußens zu drohen schien, starb Josef II. Sein Bruder und Nachfolger, Kaiser Leopold II., konnte sich aber mit Preußen diplomatisch verständigen. In mehreren Konferenzen in Reichenbach wurden die Differenzen zwischen den beiden Mächten verhandelt und schließlich eine Konvention geschlossen, in der Österreich auf Gebietserweiterungen auf Kosten des Osmanischen Reiches verzichtete; Preußen ließ seine Kompensationspläne in Polen fallen. Diese Verständigung Preußens mit Österreich ohne Beiziehung osmanischer Vertreter verstimmte zwar die Osmanen, aber schließlich konnte der preußische Gesandte einen Waffenstillstand vermitteln. Die Friedensverhandlungen, die in Svištov in Bulgarien geführt wurden, erwiesen sich als langwierig, da Österreich bestrebt war, im Interesse seines Verbündeten Rußland einen Friedensschluß hinauszuzögern. Schließlich wies Kaiser Leopold II. persönlich Staatskanzler Kaunitz an, ohne lange Verschleppung nach der Konvention von Reichenbach einen Frieden auf der Basis des status quo abzuschließen. Der Friede wurde bald darauf, am 4. August 1791, in Svištov unterzeichnet. Zur Ratifikation wurde Ebubekir Ratip Efendi nach Wien geschickt. Wir besitzen von ihm ein *sefâretnâme* und mehrere Denkschriften über die Situation der habsburgischen Erbländer, besonders das österreichische Militärwesen, und die politische Lage in Europa. Ebubekir Ratip Efendi besuchte auch die 1753 von Kaiserin Maria Theresia gegründete Orientalische Akademie, an der junge Leute für den diplomatischen Dienst im Orient ausgebildet wurden. Josef von Hammer, der berühmte Orientalist, war damals Schüler dieser Anstalt und hatte die Ehre, beim Besuch des osmanischen Gesandten ein physikalisches Experiment vorführen und erklären zu dürfen.

Die Erwerbung Dalmatiens durch Österreich im Frieden von Campo Formio 1797 führte zur territorialen Einkreisung Bosniens. Die Osmanen befürchteten einen österreichischen Angriff und began-

nen Truppen zu mobilisieren, doch erwiesen sich ihre Befürchtungen als grundlos. Wesentlich kritischer für das Verhältnis beider Staaten war der serbische Aufstand ab 1804. Österreich, das in die napoleonischen Kriege verwickelt war, versuchte trotz mehrfacher dringlicher Bitten der Aufstandsführer um Unterstützung, strikte Neutralität zu wahren. Einzig Erzherzog Karl befürwortete ein Eingreifen zugunsten der Serben. Die Haltung Österreichs machte sich Rußland zunutze, um seine alten Ziele auf dem Balkan weiterzuverfolgen. Rußland steuerte bewußt auf einen Krieg mit den Osmanen zu, der 1806 ausbrach. Die Vermittlungsversuche des österreichischen Internuntius Stürmer für Serbien blieben erfolglos, die Pforte beharrte auf einer militärischen Lösung des Problems. Da sich Österreich auch nicht entschließen konnte, trotz des Angebots der Serben und des Rates Erzherzog Karls, die Festung Belgrad bis zum Abschluß einer friedlichen Regelung zu besetzen, nahmen schließlich die Russen am 10. Februar 1811 Belgrad ein, das sie im August des nächsten Jahres, nach Abschluß des Friedens von Bukarest am 28. Mai 1812, räumten. Etwa 9000 Serben flüchteten vor der Rache der Osmanen nach Österreich, die Aufstandsführer wurden in Graz interniert. Österreich hatte durch seine Haltung die Serben den Russen in die Arme getrieben, ein Faktum, das sich auf lange Zeit für die österreichische Stellung auf dem Balkan und letztlich auf das Schicksal der Habsburgermonarchie verhängnisvoll auswirken sollte. Hammer-Purgstall, der beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1806 österreichischer Geschäftsträger in der Moldau war, hat die Konsequenzen dieser Politik weitsichtig erkannt und offen sein Mißfallen geäußert.

Am Wiener Kongreß ließen die Osmanen die Bitte vortragen, Rußland zur Rückgabe der 1812 gewonnenen Gebiete zu bewegen. Metternich, der seit 1809 die österreichische Außenpolitik leitete, lehnte zwar diese Bitte ab, dagegen versuchte er eine Garantie des Besitzstandes des Osmanischen Reiches zu erreichen. Es fanden zwar Besprechungen darüber statt, aber England und Rußland verhinderten die Aufnahme eines entsprechenden Artikels in die Kongreßakten. Immerhin traute Metternich den Versicherungen Zar Alexanders so weit, daß er glaubte, die Angst der Pforte vor Rußland zerstreuen zu können. Metternich, dessen außenpolitisches Ziel es war, das erreichte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu erhalten,

war am Bestand des Osmanischen Reiches interessiert. Als die Rebellion Ali Pascha von Ioannina in Wien bekannt wurde, erblickte Metternich darin prophetisch das Signal einer großen Revolution, aber er erkannte nicht die Tragweite der Erhebung Alexander Ipsilantis in den Donaufürstentümern. Metternich erschien diese Erhebung als unbedeutende Rebellion, und die ablehnende Haltung des Zaren gegenüber den Insurgenten am Kongreß von Laibach 1821 bestärkte ihn in seiner Meinung, die Pforte würde das Problem in Kürze lösen. Allerdings führte die Hinrichtung des orthodoxen Patriarchen Gregor von Konstantinopel zum Bruch Rußlands mit den Osmanen, und auch England ging offen zur Unterstützung der Griechen über. Metternich versuchte, in diesen Wirren Neutralität zu wahren und auf diplomatischem Weg eine Einigung zu erreichen. Allerdings durchschaute Metternich nicht das Spiel der russischen Diplomatie; seine beständigen Versuche, auf die Pforte mäßigend einzuwirken und eine gütliche Regelung anzuempfehlen, entfremdeten die Osmanen allmählich Österreich. Als Rußland 1828 dem Osmanischen Reich den Krieg erklärte, konnten Österreich, England und Frankreich die Pforte schließlich 1829 zum Frieden von Edirne bewegen, der die Unabhängigkeit Griechenlands brachte. Das Vordringen Rußlands bis an die Donaumündungen wurde vom Internuntius Ottenfels, der während des griechischen Aufstandes eine wichtige Rolle in den diplomatischen Aktivitäten Österreichs gespielt hatte, für Österreichs zukünftige militärische und ökonomische Aussichten sehr negativ beurteilt, auch Radetzky äußerte seine schweren Bedenken gegen die russische Kontrolle der Donaumündungen.

Als der Statthalter von Ägypten, Mehmed Ali, versuchte, seine Machtstellung auf Kosten der osmanischen Zentralgewalt entscheidend auszuweiten, stellte sich Rußland auf die Seite des Sultans, da es seine eigenen Interessen bedroht sah, und schloß das Abkommen von Hüinkâr Iskelesi 1833, das Rußland einen entscheidenden Einfluß auf die Pforte sicherte. Österreich geriet dadurch diplomatisch in den Schatten Rußlands, beim Treffen des österreichischen Kaisers und des russischen Zaren im Herbst 1833 in Münchegrätz verständigten sich die beiden Mächte über ihre Haltung in der Orientpolitik und sprachen sich für den Fortbestand des Osmanischen Reiches aus. Als Mehmet Ali 1839 die Armee des Sultans vernichtend schlug und im Begriffe war, seine Position in Anatolien auszudehnen, schlossen

Frankreich, England, Österreich und Rußland die sogenannte Quadrupelallianz, eine vereinigte englisch-österreichische Flotte intervenierte 1840 und zwang Mehmed Ali zur Räumung Syriens.

Das gut Einvernehmen zwischen Wien und Istanbul wurde durch die große Zahl von ungarischen und polnischen Emigranten belastet, die nach der Revolution 1848/49 bei den Osmanen politisches Asyl suchten. Die Pforte verweigerte ihre Auslieferung und setzte diese politischen Flüchtlinge teilweise in den Grenzprovinzen zu Österreich in der Armee ein. Die Krise um Montenegro 1852/53 gab Österreich die Möglichkeit, den Osmanen seine entschlossene Haltung zu demonstrieren. Danilo Petrović Njegoš hatte sich zum weltlichen Fürsten proklamiert und Spuč und Zabljak besetzt, worauf die Osmanen eine Armee unter Ömer Pascha gegen Montenegro schickten. Die Österreicher brachten als Reaktion ihre Truppen in Dalmatien auf Kriegsstand und postierten Truppen unter dem Kommando des Banus von Kroatien, Jellačić, an der Una, dem Grenzfluß zu Bosnien. Eine österreichische Delegation wurde an Ömer Pascha geschickt und Graf Leiningen zu Unterhandlungen nach Istanbul beordert. Österreich forderte den Abzug der osmanischen Truppen aus Montenegro, die Herstellung des status quo, Gleichstellung und Schutz der christlichen Untertanen im Osmanischen Reich. Die Pforte zögerte, worauf Österreich ultimativ mit dem Einmarsch in Bosnien drohte und die Truppen unter Jellačić marschbereit machte. Schließlich akzeptierten die Osmanen unter diesem Druck die österreichischen Forderungen, wodurch sich die Lage entspannte.

Ungleich schwerwiegender waren die Differenzen der Osmanen mit Rußland, das unter dem Vorwand des Schutzes der christlichen Untertanen und des Protektoratsanspruchs über die heiligen Stätten in Palästina auf eine offene Konfrontation zusteuerte. Die Russen waren überzeugt, daß das Osmanische Reich, der «kranke Mann am Bosphorus», nicht mehr lebensfähig wäre. Gegen Rußland stellten sich Frankreich und England, später im Gefolge Frankreichs noch Sardinien, das Wiener Kabinett versuchte zu mäßigen und auszugleichen, neigte aber den Osmanen zu. In dem im Oktober 1853 ausgebrochenen Krimkrieg versuchte Österreich seine Neutralität zu wahren, stellte sich aber entschieden gegen die russische Besetzung der Donaufürstentümer. Österreich hatte bereits ab Mai

durch den Internuntius in Istanbul verhandeln lassen, um Österreich zur zeitlich befristeten Besetzung osmanischer Gebietsteile zu ermächtigen, vor allem war Österreich an Albanien interessiert. Diese Unterhandlungen hatten sich ergebnislos zerschlagen, aber am 14. Juni 1854 schloß Österreich mit den Osmanen eine Konvention, die eine Räumung der Donaufürstentümer, notfalls mit Waffengewalt, vorsah. Unter österreichischem Druck begannen die Russen ab dem 27. Juni mit ihrem Abzug, das Wiener Kabinett erteilte am 14. August den Befehl zur Besetzung. Am 2. Dezember schloß Österreich mit Frankreich und England einen Vertrag, in dem sich Österreich verpflichtete, die Donaufürstentümer gegen Rußland zu sichern und zu verteidigen, aber den Osmanen und ihren Verbündeten freien Durchzug zu gestatten. Die politischen Folgen dieser Haltung Österreichs waren sehr ungünstig: Rußland, dem Österreich die Niederwerfung der Revolution in Ungarn zu verdanken hatte, war vor den Kopf gestoßen, aber auch die Westmächte hatte Österreich nicht voll überzeugen können, das Taktieren und Zögern des Wiener Kabinetts stieß auf Mißtrauen. In den Pariser Friedensverhandlungen forderte Österreich das Besatzungsrecht in der Festung Ismail und das Recht, Kriegsschiffe in der Donaumündung zu stationieren. Österreich, das eine Einbeziehung der Donaufürstentümer in seine Einflußsphäre und letztlich wohl die Annexion anstrebte, drang damit nicht durch, da diese Pläne nur mit der Zustimmung und Unterstützung der Westmächte zu verwirklichen waren, Frankreich aber nur unter der Bedingung der Abtretung der Lombardei und Venedigs an Sardinien bereit war, die österreichischen Ambitionen in den Donaufürstentümern zu unterstützen. Nach dem Abschluß des Friedens von Paris am 30. März 1856 einigten sich England, Frankreich und Österreich am 15. April auf einen Separatvertrag, in dem die Unabhängigkeit und Integrität des Osmanischen Reiches garantiert wurde. Seinen vertraglichen Verpflichtungen gemäß mußte Österreich im März 1857 die Donaufürstentümer räumen.

Österreich versuchte auch nach dem Pariser Frieden, weiterhin seine Linie des Ausgleichs und guten Einvernehmens mit dem Osmanischen Reich zu verfolgen. Als Österreich durch die verlorenen Kriege der Jahre 1859 und 1866 aus Italien und dem Deutschen Bund verdrängt worden war, wandte es außenpolitisch verstärkt sein Interesse dem Balkan zu. Die Generallinie war, den russischen Ein-

fluß auszubalancieren und die politischen und ökonomischen Interessen Österreichs zu wahren.

1867 regte Österreich-Ungarn eine internationale Konferenz zur Schlichtung der Kreta-Krise an, drang aber mit diesem Vorschlag nicht durch. Im selben Jahr unterstützte es Serbien diplomatisch bei seiner Forderung nach dem Abzug der letzten osmanischen Garnisonen. Ab 1873 registrierten die lokalen Behörden in Bosnien wachsenden kulturellen Einfluß der Doppelmonarchie. Eine Reise des Kaisers Franz Josefs I. nach Dalmatien 1875 führte bei den Christen in Bosnien-Herzegowina zu großen Sympathiekundgebungen. Ein direkter Zusammenhang mit dem im selben Jahr ausbrechenden Aufstand in diesen Provinzen war allerdings nicht gegeben. Der österreichische Internuntius versicherte der Pforte, daß Österreich die Erhebung als internes Problem des Osmanischen Reiches betrachte, und der Außenminister Andrassy versuchte diplomatisch, den Konflikt lokal begrenzt zu halten. In diesem Sinn einigten sich die Kabinette von Wien, Berlin und St. Petersburg, in einem Treffen in Reichstadt am 8. Juli 1876 vereinbarten Andrassy und der russische Kanzler Gorčakov, daß im Falle Krieges zwischen Serbien-Montenegro und dem Osmanischen Reich und dessen Zusammenbruch in Europa Rußland Bessarabien, Österreich-Ungarn Bosnien-Herzegowina besetzen sollten. In einer Konferenz in Istanbul Dezember 1876-Januar 1877 wurde von den Mächten versucht, eine diplomatische Lösung zu finden. Noch während dieser Konferenz schlossen Österreich-Ungarn und Rußland eine Konvention in Budapest, in der festgehalten wurde, unter welchen Bedingungen Österreich-Ungarn eine Beteiligung Rußlands an einem Krieg gegen das Osmanische Reich akzeptieren würde. Die Erfolge der Russen im Krieg und der Diktatfriede von San Stefano vom 3. März 1878 machten diese Vereinbarungen hinfällig: Rußland sah für Bosnien-Herzegowina, das ursprünglich Österreich-Ungarn zugehört war, nun autonomen Status vor. Österreich-Ungarn konnte diese Lösung gegen seine Interessen nicht akzeptieren, war aber militärisch zu schwach, um seine Interessen mit den Waffen durchsetzen zu können. Erst der Berliner Kongreß erteilte Österreich-Ungarn das Mandat zur Okkupation, wobei die Osmanen hartnäckig ablehnten, während Andrassy versuchte, ihnen die positiven Aspekte dieser Regelung aufzuzeigen. Österreich-Ungarn machte sich in einer Geheim-

deklaration gegenüber dem Osmanischen Reich verbindlich, die Besetzung zeitlich zu begrenzen und die legale Souveränität des Sultans weiterhin anzuerkennen. Am 29. Juli 1878 begannen die Österreicher die Besetzung gegen starken Widerstand der muslimischen und orthodoxen Bevölkerung, die von der serbischen Propaganda aufgehetzt wurde. Österreich-Ungarn mußte 160.000 Mann einsetzen und brauchte bis zum 20. Oktober, bis der letzte Widerstand gebrochen war. Die gespannten Beziehungen zu den Osmanen konnten durch eine Konvention vom 21. April 1879 wieder normalisiert werden.

Während der Kreta-Krise 1897 versuchte der österreichisch-ungarische Außenminister Goluchowski eine Ausweitung des Krieges zwischen dem Osmanischen Reich und Griechenland auf dem Balkan zu verhindern. Der einträchtigen Haltung der Großmächte gelang es auch, diese Absicht zu verwirklichen.

1903 besuchte der Zar Österreich und vereinbarte mit Kaiser Franz Josef I. die Punktation von Mürzsteg, durch die die makedonische Krise entschärft werden sollte. Der territoriale status quo sollte in Makedonien erhalten bleiben, dem osmanischen Gouverneur zur Kontrolle ein österreichischer und ein russischer Zivilagent beigegeben werden, die Osmanen sollten politische und finanzielle Reformen durchführen, die Gendarmerie sollte internationaler Kontrolle unterstellt werden.

Die jungtürkische Revolution von 1908, die eine Rückkehr zum parlamentarischen System brachte, rief erneut eine Krise in den Beziehungen zu Österreich-Ungarn hervor. Die Jungtürken wollten auch Abgeordnete aus Bosnien-Herzegowina ins neue Parlament berufen, ihr Ziel war es, diesen Provinzen einen autonomen Status unter osmanischer Oberhoheit zu verschaffen. In dieser Situation entschloß sich Wien im Oktober 1908 die Annexion auszusprechen. Bosnien-Herzegowina wurden formell dem Verband der Doppelmonarchie eingegliedert. Dieser überraschende politische Schritt führte zu schweren politischen Spannungen in Europa und isolierte Österreich-Ungarn vorübergehend. Die Osmanen verhängten einen Handelsboykott, die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts war nicht auszuschließen. Endlich gelang es der österreichischen Diplomatie, die Krise mit dem Osmanischen Reich zu bereinigen. Gegen die Zah-

lung von 2,500.000 T.L. in Gold traten die Osmanen Bosnien-Herzegowina formell an Österreich-Ungarn ab, ein Protokoll vom 26. Februar 1909 regelt diese Streitfrage zwischen den beiden Mächten.

Nach der Normalisierung der Beziehungen zu Österreich-Ungarn suchten die Jungtürken wiederholt, eine Allianz mit der Habsburgermonarchie anzuknüpfen, Österreich-Ungarn gab aber reserviert. Aus der großen Kreta-Krise 1908-1909 hielt sich Österreich-Ungarn, das eben mitten in der Annexionskrise steckte, heraus, versuchte aber in den folgenden Jahren mehrfach, auf das Vorgehen der Osmanen gegen die aufständischen Albaner mäßigend einzuwirken. Als Italien, mit dem Österreich-Ungarn zusammen mit dem Deutschen Reich im Dreibund verbündet war, 1911 den Osmanen den Krieg erklärte, wahrte die Doppelmonarchie ihre Neutralität, versuchte aber mit diplomatischen Mitteln, den Krieg auf Nordafrika zu begrenzen.

Ein osmanisches Angebot einer Militärkonvention vom Januar 1912 wurde von Wien abgelehnt. Dadurch wurde Österreich-Ungarn zwar nicht in den Strudel der Balkankriege hineingerissen, aber die Stärkung Serbiens, das seine politische Propaganda unter den süd-slawischen Bevölkerungsgruppen der Donaumonarchie intensiviert, sollte für diese noch tötliche Folgen haben. Hohe österreichische Diplomaten vertraten damals die Ansicht, es wäre ein schwerwiegender Fehler gewesen, 1912 nicht zugunsten des Osmanischen Reiches nachdrücklich interveniert zu haben. Die Balkankriege und der Hinauswurf der Osmanen aus Europa hätten sich dadurch verhindern lassen, da Rußland zu diesem Zeitpunkt noch nicht kriegsbereit war, der unsichere Verbündete Italien, das ebenfalls Machtinteressen auf dem Balkan vertrat, durch den tripolitanischen Krieg noch zu geschwächt war. Diese Ansicht teilte auch der österreichische Botschafter in Istanbul, Pallavicini, der von 1906-1918 diesen Posten bekleidete. Er kritisierte die Annexion Bosniens als Kardinalfehler der österreichischen Außenpolitik. Wien hätte dadurch das Signal zur Aufteilung des Osmanischen Reiches gegeben, ein wichtiger Bundesgenosse auf dem Balkan gegen die großserbischen Pläne wäre zurückgestoßen und geschwächt worden.

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo und die Zurückweisung des österreichisch-unga-

rischen Ultimatum durch Serbien führte zur Kriegserklärung Österreich-Ungarns. Damit trat die Bündnisautomatik der Mächte in Kraft, der 1. Weltkrieg war ausgebrochen. Das Osmanische Reich versuchte zwar, sich aus dieser Weltkonflikt herauszuhalten, aber das Drängen des Deutschen Reiches, das seine weitgespannten politischen und ökonomischen Interessen im Vorderen Orient bedroht sah, Übergriffe der Ententemächte und die deutschfreundliche Haltung der führenden Köpfe der Partei Ittihad ve Terakki, Enver, Talât und Cemal Pascha, führten schließlich zu einem Meinungsumschwung, am 12. November 1914 erklärte das Osmanische Reich den Ententemächten den Krieg.

Beiden Mächten, Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich, wurde der 1. Weltkrieg zum Schicksal. Unter dem Diktat der Sieger zerbrachen beide multinationalen Staaten, die sich durch Jahrhunderte als Hauptgegner in Ostmitteleuropa und auf dem Balkan gegenübergestanden waren. Den Nachfolgestaaten, der Republik Türkei und der Republik Österreich, war es vorbehalten, unbelastet von Machtambitionen, politischen und ökonomischen Interessen ihre Beziehungen in freundschaftlicher Form neu anzuknüpfen.

Benützte Literatur :

- ANDERSON, M.S : *The Eastern Question 1774-1923. A study in international relations*⁵. London, 1974.
- BEER, Adolf : *Die orientalische Politik Österreichs seit 1774*. Prag - Leipzig, 1883
- BRIDGE, F.R : *From Sadowa to Sarajevo. The foreign policy of Austria-Hungary 1866-1914*, London - Boston, 1972
- BRIDGE, F.R : Austria-Hungary and the Ottoman Empire in the twentieth century. In : *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (Wien)* 34, 1981, 234-271
- HAMMER, Joseph von : *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Bd. 4 (1574-1623) - 8 (1739-1774), Pest, 1829-1832

- OTTENFELS, Franz., Frhr. von : *Beiträge zur Politik Metternichs im griechischen Freiheitskampfe 1822-1832*, Salzburg. [1913]
- POMIANKOWSKI, Joseph, *Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges*, Zürich - Leipzig - Wien, 1928
- PROKESCH - OSTEN, Anton, Frhr. von : *Geschichte des Abfalls der Griechen vom Türkischen Reiche 1821 und der Gründung des hellenischen Königreiches aus diplomatischem Standpunkte*, 6 Bde., Wien, 1867
- ROIDER, Jr., Karl Andrew : *A case study in eighteenth century war and diplomacy : Austria's policy in the Austro-Russian-Turkish war of 1737-1739*. Ph. D. thesis, Stanford University, 1970 (University Microfilms 70-18, 464)
- SHAW, Stanford J. - SHAW, Ezel Kural, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey*. 2 Bde., Cambridge - London - New York - Melbourne, 1976-1977
- SPULER, Bertold, «Die europäische Diplomatie in Konstantinopel bis zum Frieden von Belgrad (1739)». In : *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven* (Breslau) 11. 1. 1935. 53-115, 2. 171-222, 3-4. 313-366; *Zeitschrift für Geschichte Ost-europas* (Breslau) 1. 2. 1936-229-262, 3.383-440.
- UNAT, Faik Reşit : *Osmanlı sefirleri ve sefaretnameleri*, Ankara, 1968 (TTK VII/8)
- UZUNÇARŞILI, İsmail Hakkı - KARAL, Enver Ziya : *Osmanlı Tarihi*, Bd. 3 (1566-1699) - 8 (1876-1907), Ankara, 1951-1962 (TTK XXIII/163 -16h)
- ZINKEISEN, Johann Wilhelm, *Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa*. Bd. 3-7, Gotha, 1855-1863